

Die Herrlichkeit der Schöpfung

2 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! 3 Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hast du eine Macht zugerichtet um deiner Feinde willen, daß du vertilgest den Feind und den Rachgierigen. 4 Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: 5 was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst? 6 Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. 7 Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: 8 Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, 9 die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht. 10 HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!

Es ist ein Loblied auf die Herrlichkeit des Schöpfers und auf die Herrlichkeit seiner Schöpfung. Der Lobgesang ist das ureigenste Anliegen der Psalmen. Gott wird um seiner selbst willen gelobt; Gottes Lob geschieht wohl auch ohne uns, aber der Psalmbeter stimmt nun ausdrücklich in den großen Lobgesang des Schöpfers ein: „Das ist ein köstlich Ding, dem HERRN danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster!“ (Psalm 92,2) Das Lob Gottes ist wesentlicher Teil der Gotteserkenntnis, ja vielleicht ist es die eigentliche Auszeichnung des Menschen vor allen anderen Geschöpfen, Gott in seiner Herrlichkeit erkennen und ihn darum von Herzen loben zu können. „HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen“, der Beter erkennt, wie Gott allüberall am Werke ist, wie die ganze Welt mit all ihren Ländern und Völkern, Naturgegebenheiten und Kulturen den Namen Gottes bezeugt. Gott hat sich bekannt gemacht, hat sich einen „Namen“ gemacht in aller Welt, und die Herrlichkeit der Welt weist hin auf den Namen des Schöpfers. Ich schaue um mich und sehe voller Staunen: Gott ist am Werk; sein Name ist in aller Welt erkennbar! Denn er zeigt seine Hoheit am Himmel, der alles überwölbt. Die Welt, wie sie ist, ist das Werk Gottes, aber kein stummes, sondern ein sehr beredtes Werk, dem alle Hoheit und Herrlichkeit Gottes innewohnt.

Die Wunder Gottes zu erkennen, das beginnt schon im ganz Kleinen, Unscheinbaren. Nicht die mächtigen Naturschauspiele sind das erste, woran der Psalmbeter denkt, nicht Höchstleistungen der Kultur des Menschen, sondern an Kinder denkt er: an die schreienden, stammelnden kleinen Kinder und Säuglinge; ihr Mund schon verkündet die „Macht“ Gottes! Gewiß, es ist schon wie ein Wunder, wenn Kinder sprechen lernen, wenn sie lernen, „Ich“ zu sagen; ein Wunder und eine große Freude.

Aber das allein ist es wohl nicht, woran im Psalm gedacht wird. Die kleinen Menschenkinder mit all den Hoffnungen, die auf ihnen ruhen, und mit all ihren Möglichkeiten und Fähigkeiten werden zum Inbegriff der Macht Gottes, mit der er seine Feinde besiegt. Kinder sind Zukunft, und mit der Macht der Zukunft siegt Gott über die Geister der Vergangenheit: Schuld und Tod. Daß es immer wieder Kinder gibt, wird zum Zeichen der bleibenden Güte und andauernden Macht Gottes.

„Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast...“ Der Sänger des Psalms schaut nach oben, zum Himmel. Die Größe und Weite des Himmels hat schon an sich eine majestätische Wirkung. Aber das Wunderbare des Himmels mit Mond und Sternen, die Tiefe des Universums mit Sonnen und Galaxien werden zum Hinweis auf Gott selbst: seiner Finger Werk sind sie doch, wie von Gott gezeichnet, geformt, gemalt. Die herrliche Weite und Größe und Tiefe des Himmels – man muß sie sich schon recht vor Augen führen. Schon tagsüber ist der Himmel mit seinen Wolken und Wettern ein lebendiges Bild, erst recht nachts. Hierzulande können wir kaum mehr einen vollen Sternenhimmel sehen, weil zu viel Dunst und Streulicht der Städte und Ortschaften nur noch wenig Sternenlicht durchscheinen läßt; die ganze Pracht des nächtlichen Himmels ist uns in unseren zivilisierten Gegenden verhüllt. Ich werde nicht vergessen, wie ich im vorigen Jahr auf Hawaii war und dort an einer nächtlichen Expedition auf den 4000 m hohen Vulkan Mauna Kea teilgenommen habe. Was wir dort beim Sonnenuntergang zu sehen bekamen, war einfach großartig. Noch viel überwältigender aber zeigte sich dann der Nachthimmel mit einer unbeschreiblichen Vielzahl und Helligkeit und Dichte der Sterne, über den gesamten Himmel hin bis hinunter zum Horizont. So etwas hatte ich bis dahin noch nie gesehen. Wüstenreisende berichten ähnliches vom Nachthimmel in kalter, flimmernder Trockenheit fern aller Städte. Der Kosmos ist schon überwältigend, wunderbar anzuschauen, wieviel mehr erst an Wundern enthüllt er dem Auge und dem Verstande dessen, der ihn erforscht und wissenschaftlich zu ergründen sucht! Stephen Hawking, der große Astronom der Gegenwart, selber an den Rollstuhl gefesselt, hat mit seinen bahnbrechenden Entdeckungen und Theorien ein Stückchen mehr von der atemberaubenden Größe und Fremdheit des Kosmos enthüllt. Der gekrümmte Raum enthält „schwarze Löcher“ und dehnt sich mit ungeheurer Geschwindigkeit aus; zugleich trifft uns Licht aus so fernen Welten, daß allein das Licht auf seiner Zeitreise fast so lange brauchte, wie die Welt besteht: es ist ein Blick in die Vergangenheit. „Dunkle Materie“, die zu 80 % das Weltall füllt, führt zu neuen Fragen und Forschungen. Neue Wunder werden sichtbar, erneut wird das Großartige des Kosmos erkennbar werden. Was ist dagegen der Mensch....

„Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ So fragt auch der Psalm. Oben auf dem Mauna Kea, da fühlte ich mich wirklich verschwindend klein, winzig. Angesichts der Weite und Größe des Himmels wird unser Planet Erde zu einer zufälligen Winzigkeit am Rande des Sonnensystems, und der Mensch darauf wie ein Staubkorn im All, verschwindend gering, ein Nichts im Vergleich zu all dem Gewaltigen, das im Weltall um uns herum geschieht. Daß der Mensch so einsam und klein auf diesem einzig belebten Planeten, soweit wir wissen, existiert, läßt immer wieder die Frage nach „anderem“ Leben außer uns entstehen und die Phantasie beflügeln.

Die Gedanken des Psalmeters nehmen aber eine ganz andere Richtung, zeigen eine überraschende Wendung. Denn auf die Frage nach dem Menschen, so klein und gering er im Kosmos ist, fährt er dann fort: „Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt.“ Das ist das noch größere Wunder, das absolut Erstaunliche. Dieser kleine Mensch, der wir sind, unbedeutend, schwach, angefochten, fehlerhaft, schuldig werdend an seinen Mitgeschöpfen, aber auch suchend, forschend, wissend, erkennend, sich selbst und seine Umwelt prägend durch Werke der Kultur und des Geistes – dieser Mensch, der wir sind, ist „wenig niedriger gemacht als Gott“, ist ebenso wie Gott selbst „gekrönt mit Ehre und Herrlichkeit“. Das verschlägt einem den Atem. Der Mensch, dieser Mensch hier und heute wie ehedem und damals und wie morgen und künftig, dieser Mensch, der wir sind, ist „wenig niedriger als Gott“, ist selber göttlich, gottgleich, sein Ebenbild, das Ebenbild des ewigen Schöpfers (1. Mose 1, 27). In seiner Schöpfung hat Gott den Menschen zu seinem Stellvertreter bestimmt: „Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füße getan: Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer und alles, was die Meere durchzieht.“ Der Mensch – zum Herrn gemacht über das Werk der Hände Gottes, das ist die höchste und gewaltigste Auszeichnung, die überhaupt vorstellbar ist. Es ist **das** Adelsprädikat des Menschen. Das Lob der Herrlichkeit Gottes führt zur Erkenntnis auch des Abglanzes Gottes, nämlich zur Erkenntnis der Herrlichkeit des Menschen, zu seiner Ehre und Hoheit. Sie ist verliehene Herrlichkeit, geschenkte Würde, zuerkannte Ehre, nicht aus eigener Kraft und Vollmacht. Aber sie ist da und sie ist wirklich und wirksam! So tritt nun alles Können und Vermögen des Menschen in ein neues Licht, in den Lichtschein, den der Mensch als seine ihm eigene, von Gott gegebene Herrlichkeit und Ehre erkennen und wissen und leben darf. So werden die Werke des Menschen selbst, seine Leistungen in der Bewältigung der Natur ebenso wie die schöpferischen Kräfte, die er in der Kultur freisetzt, zu Zeichen der ihm von Gott geschenkten Herrlichkeit. Handwerk, Kunst, Dichtung, Musik, Theater und Tanz – alles dies ebenso wie alles

Wissen und Forschen, Erfinden und Konstruieren ist nun Teil der Herrlichkeit des Menschen, die dem Schöpferwillen Gottes entspricht und ihrerseits den Schöpfer verherrlicht.

So treten wir ein in den weiten Raum der Welt des Menschen mit seinen Gaben und Fähigkeiten, Künsten und Träumen, Hoffnungen und Sehnsüchten, mit den großen und kleinen Werken der Schönheit und der Vernunft. Der Mensch ist deswegen das großartigste Geschöpf, weil Gott ihm seine Größe verliehen hat, weil Gott ihm Ehre und Herrlichkeit zugewiesen hat. Dies darf der Mensch nun dankbar annehmen und auch in Anspruch nehmen, er darf und soll teilhaben an der Schöpferkraft Gottes durch seine schöpferischen Werke, durch schöpferisches, freies Gestalten seiner Welt und Umwelt. Der Mensch kann und darf und soll forschen, eindringen in die Geheimnisse der Natur und des Geistes, nichts muß ihm da verborgen bleiben, soweit sein Auge und sein Verstand reichen. Dies Forschen und Gestalten hat doch Anteil an der Schöpfermacht Gottes, ist ihr Teil und Abglanz, und gerade so erfüllt der Mensch seine ihm verliehene Herrlichkeit. Er hat Teil an der weitergehenden Schöpferkraft, an der Dynamik, in der Welt und Natur und Kultur sich entwickeln. Die Erde ist kein Museum, kein unveränderliches „Biotop“, das es nur einzupacken und zu bewahren gilt. Die Welt ist weitergehende Schöpfung Gottes mit Werden und Vergehen, mit einer ungeheuren Kraft und Dynamik, die Gott ihr eingegeben hat, in der Gott selbst am Werke ist – und der Mensch als göttlicher Stellvertreter und Bild Gottes ebenso! „Schöpfung bewahren“ ist kein Aufruf, das Veränderliche nun zu konservieren und „einzufrieren“, sondern muß vielmehr lauten: Schöpfung gestalten, verändern, teilhaben an der Dynamik des Lebens, das Gott seiner Schöpfung eingehaucht hat. Dies ist Aufgabe und Verantwortung des Menschen, dies ist seine Herrlichkeit und seine Ehre: mitzumachen am Werk der Schöpfung Gottes: „Alles hast du unter seine Füße getan“, Flora und Fauna, Himmel und Erde und Meer. Der Mensch preist die Herrlichkeit des Schöpfers, wenn er seine Gaben entfaltet und seine Kräfte einsetzt, die Schöpfung zu erforschen und zu erkennen und die Welt nach seinem Willen zu gestalten. Die oft so kritisierten Technologien des Atoms, der Gene und der kleinsten Teile (Nanotechnologie), sind eben kein „Teufelszeug“, sondern sind der Verantwortung des Menschen übergeben, daß er sie nutze und gestalte und darin seine Ehre und Herrlichkeit verwirklicht, wie sie ihm der Schöpfer verliehen hat.

Und dies alles, vergessen wir es nicht, geschieht in der Klammer des Gotteslobes. Der Lobpreis hat den Psalmbeter ja zu dieser Erkenntnis geführt; der Lobpreis Gottes in all seinen Werken, auch den des Menschen, ist die Klammer und die Schranke, die vor Überheblichkeit, vor Hybris warnt und schützt. Denn das Lob Gottes ist Anfang und Ende aller Weisheit, und das Lob Gottes

geschieht aus reiner Freude, aus der Freude des Schöpfers über sein Werk, und aus der Freude des Geschöpfes, das mit seinen eigenen Werken den Schöpfer preist. In diesen Lobpreis dürfen wir einstimmen mit all unserem Denken und Tun; denn so machen wir den Namen Gottes in der Welt bekannt.

„HERR, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!“

Amen.

© 2006 Dr. Reinhart Gruhn, Andreasweg 4, D - 32427 Minden
dr.gruhn@martinigemeinde.de